

EINE AUSSERGEWÖHNLICHE ERSCHEINUNG

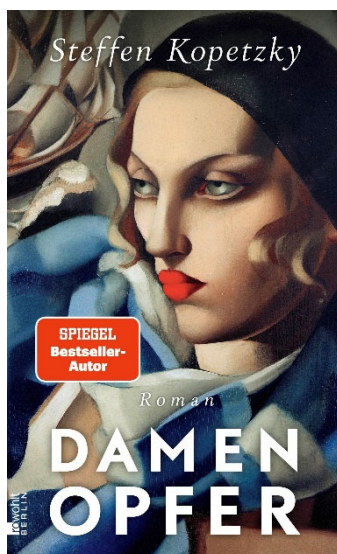
Das Werk Larissa Reissners hat immer wieder Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Steffen Kopetzky hat sich nun an einen biografischen Roman über die Autorin und Revolutionärin gewagt. *Damenopfer* ist mindestens ein Anachronismus, aber ein gelungener

Der Kommunismus schien nach dem Fall der Sowjetunion mehr oder weniger erledigt zu sein, politisch ein Alptraum, ökonomisch ein Desaster, als Befreiungsprojekt grundlegend und vielleicht schon in den Ansätzen gescheitert. So sehr gescheitert, dass der Hamburger Aufstand von 1923, der von Kadern der KP begonnen worden war und schnell zusammenbrach, jüngst noch in einer Glosse der Frankfurter Allgemeinen fast schon als Analogon zum Hamas-Terror gehandelt werden konnte. Nun ist die FAZ immer noch eine bürgerlich-konservative Tageszeitung, der die gediegene Gegnerschaft zum Kommunismus quasi in Grundsatzprogramm eingeschrieben ist, aber der Text war doch in seiner Positionierung ungewöhnlich scharf. Gelegenheit macht Diebe.

Was sich in der Lesart des FAZ-Autors als der vermessene Versuch einer bolschewistischen Clique liest, einen internationalen revolutionären Flächenbrand auszulösen, mit dem nicht zuletzt die sich eben erst etablierende deutsche Demokratie auf die Schlachtbank geführt werden sollte, liest sich in der kurz nach den Ereignissen erschienenen Reportage Larissa Reissners zum Hamburger Aufstand naheliegender anders. Nämlich als gescheiterter Versuch, den Kapitalismus, dessen Brutalität und Gewissenlosigkeit offensichtlich waren, durch die Avantgarde der Arbeiterklasse zu ersetzen.

Immerhin muss man sich vor Augen führen, dass das Zarenreich wie auch der Wilhelminismus gerade erst einmal wenige Jahre Vergangenheit war, und damit Regime unterschiedlicher Qualität, was die Unterdrückungs- und Herrschaftsformen angeht. Aber in einem Punkt waren sich beide unerfreulich ähnlich, nämlich in ihrer Verachtung für das, was man Volk oder auch nur neutraler die eigene Bevölkerung nennen kann. In den Augen der jeweils herrschenden Clique hatte das Volk kaum mehr zu sein als zu opfernde Masse, als Pöbel, den zu massakrieren sich die herrschenden Schichten beider Reiche als Selbstverständlichkeit meinten erlauben zu können. Denn als etwas anderes als ein unendliches Massengrab der eigenen Leute kann man den Großen Krieg kaum ansehen, in das die großen europäischen Reiche sie hineintrieben.

Berücksichtigt man diese Umstände, dann erhält der Bolschewismus einen anderen Charakter (auch wenn sein Ansatz aus heutiger Sicht als gescheitert gelten und seine Praxis als weitere Variante einer skrupellosen Machtpolitik angesehen werden muss, aber hinterher ist man immer klüger). Er kommt eben nicht als gewaltbereite militante und gewissenlose kriminelle Vereinigung daher, die sich kaum weniger als die Weltherrschaft vorgenommen hatte und dafür die internationalistische Leier spielte. Ganz im Gegenteil, er wird mit einem



Mal zu einer der wenigen realistischen Optionen der unterdrückten Massen in einem aus ihrer Sicht bereits ewig währenden Kampf gegen eine verschworene Gemeinschaft von Unterdrückern, die ihnen die Luft abdrückten. Und in diesem Kontext sind die Denk- und Handlungsansätze des Kommunismus eben keine Fortsetzung von Machtpolitik unter anderen Vorzeichen, der Versuch einer gewissenlosen, machtorientierten Gruppe, sich kaum weniger als die Welt untertan zu machen, sondern die einzig denkbare und realistische Möglichkeit, die Gewaltherrschaft der korruptierten Adelsregime, die sich mit dem Machtanspruch des aufsteigenden Kapitalismus verbunden hatten, zu brechen.

Perspektive ist eben alles. So eben auch die zur Russischen Revolution, die in den 1920er Jahren in breiten, eben auch bürgerlichen Kreisen als eines der – wie zahlreiche Reisen in die Sowjetunion zeigen – interessantesten und aufschlussreichsten gesellschaftlichen Experimente der Zeit galt, an der zu orientieren sich für die sich rasch ändernde deutsche Gesellschaft lohnen könnte.

Und in dieser Russischen Revolution spielte Larissa Reissner, die historische Larissa Reissner, eine besondere Rolle: Reissner, 1895 in Lublin geboren, 1926 in Moskau jung an einer Typhuserkrankung verstorben, gehörte zu den entschiedenen Parteigängern des Bolschewismus. Sie wirkte im russischen Bürgerkrieg aktiv mit und schrieb über die Kämpfe nicht weniger parteiische als beeindruckende Reportagen und Erzählungen. Immer wieder sind ihre Schriften bis in die jüngere Vergangenheit aufgelegt worden, zuletzt noch 2017 in einer neu zusammengestellten Fassung der klassischen Anthologie des Werks Reissners, die seit ihrer ersten Fassung den einschlägigen Titel *Oktober* trägt.

Zudem war Reissner eine berühmte Autorin, wengleich in Deutschland Mitte der 1920er Jahre zwar in Parteikreisen bekannt, anfangs ansonsten aber kaum beachtet. Ihr deutschsprachiges Debut, Reportagen von der Front, im Jahr 1924 in einem Wiener Verlag erschienen, blieben in weiteren Kreisen unbeachtet und sind antiquarisch heute kaum verfügbar. Ihre

Hamburg-Reportage von 1924/25 wurde mit dem Erscheinen gleich verboten (der JUNI Nr. 57/58 hat einen Ausschnitt gebracht, der Text ist ansonsten online verfügbar), ihre lesenswerten Berichte von ihrer Deutschland-Reise, *Im Lande Hindenburgs*, erschienen erst in ihrem Todesjahr im Neuen deutschen Verlag, also in einem Parteiverlag mit größerer Breitenwirkung. Erst der posthum 1926/27 erschienene Sammelband *Oktober*, der bis zum Ende der Weimarer Republik eine Auflage von über 20 Tsd. Exemplaren erreichte, begründete den Ruf Reissners als exzellente Reportagenautorin in Deutschland. Die Sammlung erlebte Nachauflagen, die aber stets mit neuen Zusammenstellungen überraschen. Ihre Prominenz hat mithin niemand davon abgehalten, die Texte, die aus dem Russischen übersetzt worden sind, dem sich wandelnden Zeitgeschmack und den jeweils neuen Anforderungen an eine engagierte Literatur, die eben auch politische Aufgaben zu erfüllen hatte, anzupassen. Jede neue Ausgabe bietet neue Variationen der Texte, die über Übersetzungsvarianten hinausgehen.

Steffen Kopetzky hat nun das Leben der Bolschewistin mit dem gutbürgerlichen Auftreten und einem unerhörten Charisma zur Folie eines nicht minder erstaunlichen Romans gemacht. Dabei hält Kopetzky die Balance zwischen der notwendigen Distanz zum historischen Vorbild und zu nicht minder notwendigen intimen Nähe, die die Basis wohl jedes biografischen Romans ist. Außerdem hält er sich halbwegs an den Faden, der sich durch Reissners Biografie zieht: Die Tochter eines renommierten anti-zaristischen Rechtsgelehrten, Michail Reissner, bekannte sich früh zur Opposition gegen den Zarismus, schloss sich den Bolschewisten an, wurde als Polit-Kommissarin an die Front delegiert, nahm dort an der wohl entscheidenden Schlacht um Kasan teil (über den Anteil der 23jährigen Reissner am Erfolg der Roten Armee gibt es abenteuerliche Geschichten), geht mit ihrem Mann, Fjodor Raskolnikow, der Kommandeur der Wolga-Flotte war, nach Afghanistan, über das sie ihre wohl besten Reportagen schrieb. Zurück in der Sowjetunion hatte Reissner eine Liaison mit Karl Radek, der auch in der deutschen Sozialdemokratie eine

bekannte Rolle gespielt hat, bevor er sich den Bolschewisten anschloss - anscheinend war er Begleiter Lenins bei dessen vom deutschen Kaiserreich ermöglichten Reise nach Russland, deren Folgen hinreichend bekannt sind. In den frühen 1920er Jahren bereiste Reissner Deutschland, ließ ihre Reportagen in Deutschland erscheinen, starb aber bereits 1926 an einer Typhusinfektion. Ein Leben im revolutionären Eiltempo.

Kopetzky geht freilich über diesen bereits halbwegs abenteuerlichen biografischen Strang hinaus und macht eine Affäre internationaler Dimensionen daraus: Als Gattin des russischen Botschafters in Afghanistan – über das sie bis heute beeindruckende Texte geschrieben hat – wird sie mit den Plänen eines deutschen Militärs vertraut gemacht, der eine erfolgsversprechende Strategie entwickelt hat, das international, vor allem aber in Asien dominante englische Kolonialregime zu brechen. Afghanistan spielt dabei eine Schlüsselrolle.

Die Umsetzung des Plans würde es der international isolierten Sowjetunion im Zusammenspiel mit dem durch den Versailler Vertrag gefesselten Deutschen Reich erlauben, sich in die vorderste Reihe der internationalen Mächte zu spielen und zugleich die Pläne zur Fortsetzung der Revolution international voranzutreiben. Also das Gegenteil vom „Sozialismus in einem Land“ stalinistischer Manier, also ein genuin trotzkistisches Konzept – das Ergebnis dieses Streits ist bekannt genug.

Aber darauf kommt es Kopetzky nicht wirklich an. Sein Roman folgt seiner Protagonistin auf ihrer hartnäckig verfolgten Linie, mit der sie ihr antibritisches Projekt voranzutreiben versucht, in Russland oder in Deutschland, in linken und rechten Kreisen, wo auch immer es nötig ist zu intervenieren. Die berühmte Kooperation der deutschen Reichswehr mit der Sowjetunion gehört zu diesem Komplex, an dem Reissner wenigstens hier im Roman mitwirkte. Die Aufdeckung der Kooperation, die gegen den Versailler Vertrag verstieß, führte zu einem der großen innenpolitischen Skandale der Weimarer

Republik, in dessen Zuge Carl von Ossietzky, der das Ganze publik gemacht hatte, zu einer Haftstrafe verurteilt wurde.

Dass Reissner am Ende an einem mit Typhus verseuchten Sahnehäubchen scheiterte und eben nicht am stalinistischen Machtanspruch, gehört zu den Alltagsrisiken der großen Politik, in deren Gefilden die Reissner in diesem Roman spielt. Um Reissner in diesem Konzert angemessen spielen zu lassen, nutzt Kopetzky zahlreiche Zeitzeugen, die Reissner auf die eine oder andere Weise vorstellen (wobei offen bleiben kann, was davon historisch ist). Und gerät dabei wohl nicht ohne Absicht in die Fahrwasser des großen Spionagethrillers der 1960er und 1970er Jahre mit umgekehrten Vorzeichen – was zu schätzen ist.

Naheliegender ist der Reflex, den Roman am rekonstruierbaren historischen Leben abzugleichen oder auch davon abzugrenzen, wovon aber zu warnen ist. Eben nicht nur, weil der Roman sich die nötigen Freiheiten nimmt, die für die Entwicklung seiner Handlung notwendig ist, sondern auch weil beide Ebenen entschieden auseinanderzuhalten sind. Mit der Auszeichnung des Textes als Roman, verweist er das berühmte gelebte Leben auf eine andere Ebene. Wer die historische Reissner kennen lernen will, muss eben mehr lesen als diesen Roman. Wer den Roman liest, gewinnt freilich vielleicht gerade dazu das notwendige Interesse, ohne den Roman für die Freiheiten, die er sich herausnimmt, gleich zur Verantwortung zu ziehen.

PS: Ein Porträt Larissa Reissners von Helga W. Schwarz (Larissa Reissner. Revolutionärin und Chronistin), Textnachdrucke und ein Vergleich der Textfassungen von *Oktober* finden sich in JUNI Nr. 57/58, wenn so viel Eigenwerbung erlaubt sein darf.

Steffen Kopetzky: Damenopfer. Roman. Berlin: Rowohlt 2023. 443 Seiten. Euro 26,80.

Walter Delabar

Unredigierte Vorabpublikation aus JUNI Magazin 63/64